

## *Die Frage nach dem wahren Glück*

*Leicht frierend und etwas unsicher besteigt ein alter Mann in ärmlicher und abgegriffener Kleidung den Regionalzug von Salzburg nach München. Er ist über vierzig Jahre nicht mehr mit dem Zug gefahren. Und ohne Mithilfe eines Mitreisenden hätte er es heute wohl auch nicht geschafft. Beschwerlich war sein Weg von dem Bergbauernhof zum Bahnhof. Über fünfzig Meter stapfte er im meterhohen Schnee, bevor er die geräumte Straße erreichte, die ins Tal führte. Mit kleinen Schritten und gestützt auf einem Haselnussstecken bewegte er sich vorsichtig und langsam nach unten. Mehrmals rutschten ihm die Beine weg und so stürzte er auf die schneebedeckte Fahrbahn. Trotz dieser widrigen Umstände rappelte er sich immer wieder auf und setzte seinen Weg fort. Nach einer Stunde erreichte er etwas abgekämpft den Bahnhof. Die Sonne stand noch schräg am Himmel, als der Zug am späten Nachmittag in den Bahnhof von Freilassing einfährt. Ein brauner, an den Rändern ausgefranster Filzhut bedeckt sein graues, liches Haar. So eine Kopfbedeckung tragen viele Menschen im Werdenfelser Land. Sein unrunder Gang wird von einem rustikalen Stock, den er in der rechten Hand hält, unterstützt. In der linken Hand trägt er fast schon etwas krampfhaft einen Karton, der mit zwei sich kreuzenden Hanfstricken zusammengehalten wird. In*

der verbleichten und abgegriffenen Schachtel befindet sich eine Holzpuppe, die der Alte vor langer Zeit geschnitzt hat. Im Gefangenenlager in Sibirien hatte er trotz der unmenschlichen Behandlung und der schweren Arbeit immer wieder Zeit gefunden, aus einem Stück Holz ein persönliches Geschenk für seine Tochter zu schnitzen. Dass er aber ein ganzes Leben lang auf den Augenblick warten musste, konnte er damals nicht erahnen. Bevor der Zug den Bahnhof von Freilassung verlassen hat konnte er ein Abteil finden, in dem er alleine ist. Nach dem ablegen seines Lodenmantels setzt er sich fast schon prüfend auf den weich gefütterten Kunstledersitz. Mit seinen faltigen und von vielen Schwielen befallenen Händen wischt er einen dreißig Zentimeter großen Kreis der beschlagenen Scheibe frei. Draußen ist es bereits dunkel und so kann der Alte die lautlos vorbeistreichenden Lichter der Einsiedlerhöfe beobachten. Seinen Hut hat er immer noch auf dem Kopf. Es ist der Tag vor Weihnachten und der Zug bringt ihn heute noch nach München. Dort erwartet ihn seine Tochter, die er seit den Kriegswirren im Jahre 1945 nicht mehr gesehen hat. Damals evakuierten die Behörden in München viele kleine Kinder auf das Land um sie vor den täglichen Bombenangriffen zu schützen. Durch den Tod ihrer Mutter und der Kriegsgefangenschaft ihres Vaters wurde Magdalena dem roten Kreuz überstellt und kam dann zu Pflegeeltern, die dann bei Kriegsende nach Amerika

auswanderten. Als der arme Leonhard, wie er im Dorf, von den Leuten genannt wurde, 1954 aus Russland von der Gefangenschaft zurückkam, erfuhr er vom Tod seiner Frau. Das Schicksal seiner Tochter war ihm nicht bekannt. Gerade deswegen hatte er den Traum aber nie aufgegeben, Magdalena noch einmal zu sehen. Diese Hoffnung war es, die ihn in der langen Zeit immer wieder die Kraft gab weiter zu leben. Leonhard arbeitete als Knecht auf einem einsamen Bergbauernhof. Seine schwere Arbeit und der Glaube an seine kleine Tochter, die er als dreijährige das letzte Mal gesehen hatte, prägten seinen täglichen Ablauf. Was aber keiner wusste, war die Tatsache, dass sich Leonhard in der Stille der Bergwelt und dem Blumenzauber der Almen eine eigene Welt aufbauen konnte. Er war in der Lage seine Gedanken innerlich reell werden zu lassen. Und so verbrachte er tausende von Stunden in seiner wunderbaren, traumhaften Bergidylle in der er seine Tochter mental immer bei sich hatte. Um aber ganz ehrlich zu sein, als er vor vier Wochen einen Brief aus Amerika erhielt, dachte er nicht an sie. In dem handgeschriebenen herzergrifenden Schreiben, formulierte eine ihm eigentlich unbekannte Frau in einem gebrochen Deutsch eine Lebensgeschichte, die er erst am Schluss verstehen konnte. Magdalena MC Namara hatte über Jahrzehnte recherchiert um ihre Identität herauszufinden. Überglücklich bekam sie über

das internationale Rote Kreuz die Adresse ihres leiblichen Vaters. Und deswegen sitzt Leonhard heute in dem Zug nach München. In Gedanken und einer großen Vorfreude fährt er seinem Ziel entgegen. In Bad Wiessee steigt ein junger Mann zu, der nobel und modern gekleidet ist. Nach einem kurzen Gruß setzt sich der Mitfahrer neben den alten Mann. Leonhard lässt sich nicht beirren und sinnierte so vor sich hin, als der aus einer besseren Gesellschaft stammende Mann das Wort ergreift. "Mein Name ist Richard Gier und ich hatte heute das Glück meines Lebens. Ich habe heute im Spielkasino 100.000 € gewonnen"! Mit den Worten will er seiner Geltung gerecht werden. Der Alte hört sich das an, ohne aber eine Regung zu zeigen. Sein junger Begleiter beobachtet den Alten, der keine Miene verzieht und nur so vor sich hin träumt. Tiefe Furchen in seiner Haut die der Oberfläche eines Lederapfels sehr ähneln und die abgetragene Kleidung bestätigten dem Jungen seine Einschätzung, dass es sich hier um einen alten armen Menschen handelt. Er überlegt sich sogar, dem Alten ein bisschen Geld zu geben, lässt aber den Gedanken wieder fallen. Richard will sich gerade etwas entspannen, als er seine Augen schließt, um sich Gedanken über seinen heutigen Gewinn aus zu malen, als ganz plötzlich der Alte zu Sprechen beginnt. "Ich werde heute noch einen Gewinn einfahren, der einhundert Mal so hoch ist wie der ihre!" Das macht den jungen schnell wieder

hellhörig. "Was sagen sie?" Ja mein heutiger Gewinn ist um ein Vielfaches höher einzuschätzen als der ihre." Zuerst zögerlich, dann aber immer bestimmender erzählt der Alte dem Jungen seine Geschichte und je länger er spricht, desto mehr glänzen seine Augen, die aus zwei dunklen Vertiefungen herausleuchten. Aber der Junge kann den Alten gar nicht verstehen, da es ihm an der nötigen Sensibilität fehlt. Sein Denken und Handeln ist nur auf Geld und Macht fixiert. Auf die Frage des Alten, wie er denn das Weihnachtsfest feiere, bekommt er eine überraschende Antwort. "Ich brauche diesen Heidenzauber Weihnachten nicht, und gehe deshalb heute Abend in eine Nobeldiskotheek zum abfeiern. Trotz der Antwort erzählt der Alte weiter über vergangene Festtage und bringt sein ganzes Herzblut ein, um Richard mit seinen Emotionen zu überschütten. Doch unter dem Erzählen erkennt der Alte, das sein Gegenüber, der heute 100.000 € gewonnen hat, eigentlich ein ganz armer Mensch ist, da er keine Gefühle zeigen kann. Bevor der Zug in den Hauptbahnhof in München einfährt, verabschieden sich die beiden. Richard Gier geht dieses Mal etwas nachdenklicher den Weg nach Hause. Er kann das gesprochene seines Alten geheimnisvollen Mitfahrers nicht verstehen. Nur diese leuchtenden Augen lassen ihn heute nicht so schnell zur Ruhe kommen. Und zum ersten Mal hört er eine leise, klare Stimme in sich, die er nicht

kennt. Unsicher dreht er sich im abendlichen Trubel der Maximilianstraße, um die Stimme deuten zu können. Es ist aber niemand da, dem er sie zu ordnen kann. Gedanklich verunsichert verliert sich wenig später seine Spur im weihnachtlichen Großstadtgetümmel. Der alte Leonhard, den seine Mitmenschen im Werdenfelser Land auch Träumer nennen, ist an diesem Abend einer der reichsten Menschen auf der Welt. Nicht nur die Freude, das er sich heute mit seiner Tochter trifft, die er sein ganzes Leben lang nicht gesehen hat, nein, auch die Erkenntnis, das ein reicher Mann eigentlich ganz arm sein kann, bestätigt sein bisher gelebtes Leben. Nach dem der Zug zum Stehen gekommen ist steigt der Alte aus dem Wagon und geht wie ferngesteuert durch ein Gewirr von wartenden Menschen zu einer kleinen, zierlichen Frau, die in ihrer Hand ein kleines amerikanisches Fähnchen hält. Obwohl der gebrechliche Leonhard seine Tochter Magdalena über sechzig Jahre nicht gesehen hat, erkennt er sie sofort wieder, denn sein Vorstellungsvermögen deckt sich komplett mit der Realität. Sehr herzlich, unheimlich gerührt nehmen sich die beiden in den Arm und halten sich eine ganze Weile, ohne ein Wort zu sprechen. Das abgegriffene Soldatenfoto, das sie in ihrer Hand hält und auf dem ihr Vater als schneidiger junger Soldat zu sehen ist, wird von vielen gemeinsamen Freudentränen zärtlich gestreichelt. Diesen rührseligen und warmherzigen

Anblick können alle Reisenden beobachten, die im Zug verblieben sind und ihre Reise kurze Zeit später fortsetzen und so langsam in der Dunkelheit verschwinden.